

# König Friedrich Wilhelm III.

1797—1840.

Meine Zeit in Unruhe,  
meine Hoffnung in Gott.

## 1. Vor der Thronbesteigung.

W. Baur, Geschichts- und Lebensbilder aus den Befreiungskriegen. 1. Band.  
Hamburg o. J.

Friedrich Wilhelm III. war von seinem verschwenderischen, pracht- und genußliebenden Vater einfach erzogen worden. Zu seinem Geburtstage erhielt er einst eine blühende Reseda in einem Topfe, und wenn sein Erzieher ihm eine Freude machen wollte, so kaufte er ihm in einem Garten für einen oder zwei Groschen Kirichen. Kirichen aß der kleine Kronprinz sehr gern. Als er zehn Jahre alt war, brachte ein Gärtnerbursche im Monat Januar bei strenger Kälte ein Körbchen mit schönen reifen, im Treibhaus gezogenen Kirichen. Der Prinz freute sich bei ihrem Anblick und wünschte die süßen Früchte zu genießen. Als er aber hörte, daß sie fünf Thaler kosten sollten, drehte er sich um und sagte mit festem Tone: Ich will sie nicht. Gleich darauf ließ er einem armen Schuhmacher zum Lederankauf zwanzig Thaler schicken. Selbst in den Tagen des höchsten königlichen Glücks liebte er für seine Person die Einfachheit und verachtete die kostspieligen Genüsse, während er für allerlei Not eine allezeit gefüllte und offene Hand hatte. Aber auch im religiösen Leben unterschied sich Friedrich Wilhelm wesentlich von seinem Vater. Während dieser, sittlich verirrt, bald in der aufgeklärten Geheimthuerei der Illuminaten, bald in den kirchlichen Ordounanzen, welche ihm Wöllner und Bischoffswerder anrieten, Halt für sich und den Staat suchte, zeigte der Sohn von Anfang an die milde, thätige Frömmigkeit eines Spalding und Sack, welche unter den großen Trübsalen der folgenden Zeit sich nur noch vertiefte und befestigte. Tolerant gegen den freien Gedanken, der sich aussprechen wollte, aber für sich selbst ohne alle Neigung zu irgend welcher Freigeisterei, vorsichtig im Fallenlassen alter Meinungen und Ordnungen, aber mit weitem Christenherzen die Einheit der Christen suchend